

D I X I No. 1.

Mahatma Gandhi ist dreihundsechzig Jahre alt. Wenn er sein küsseres Erscheinungsbild in eine Reihe mit den strengen, klassischen Schönheiten etwa des griechischen Altertums stellen wollte, würde er wohl durchfallen. Er hat sicherlich zu sehr und zu lange von literarisch-geschichtlichen Mahlzeiten gelebt. Seit über einem Menschenalter jagt er z.B. hinter schlaggeistigen Luftschlössern her wie *ကျွေးမွေးရေးဥပဒေကြမ်း* ("nationales Selbstbestimmungsrecht") und *မြန်မာ့လူမှုရေးဥပဒေကြမ်း* ("nationale Wohlfahrt und Erziehung"), ohne ihnen jemals näher gekommen zu sein. Er kennt wahrscheinlich auch den Ausspruch, den der grosse britische Dramatiker Shakespeare dem römischen Diktator Gaius Julius Cäsar in den Mund gelegt hat. "Ich bin kein Freund von spindeldürren Leuten", sagte Cäsar bei einer schicklichen Gelegenheit, "ich mag die klapperdürren Windbeutel nicht. Die essen mir zu wenig, kränkeln zu oft und sind mir auch zu lebhaft. Hopplige Kommerzienräte" — Cäsar durfte sich als Alleinherrscher des Römischen Weltreiches die Worte nehmen, wie er sie brauchte — "sind mir lieber. Ich will nur solche und keine Hungerleider um mich herum haben!" So geschah es ja auch, und hätte sich Gandhi mehr an die Meinung Shakespeares gehalten, so könnte er vielleicht noch in der nächsten Umgebung des Vizekönigs von Indien in freier Lebenslust atmen. Aber er wollte nach seinem Nationalgeschmack glücklich werden. Das wäre ihm sicherlich vergönnt gewesen, wenn — man entschuldige die kleine geschichtliche Verirrung — ein Friedrich d.Gr. als Vizekönig in Indien gewohnt hätte. Der liess bekanntlich trotz seiner viel verschrienen "Despotie" jeden Geschmack nach seiner Façon selig werden.

So scheint unser Karl Julius Weber doch wieder recht zu haben, wenn er meint, dass die "reinen Brodwissenschaften" ihren Mann nicht ernähren können. Man denke doch an Gandhi! Schweins- und Rinderbraten, von fachmännischer Hand zubereitet, mit dem Ruch des Feinessigs an sich, mit der nötigen Zukost und bei längerer Essenszeit machen unbedingt satt. Ein Preis-Skat dagegen kann niemals das angenehme Gefühl der Sättigung geben. Selbst wenn er im Speisezimmer stattfindet und zwar so dichtauf hinter den gleitenden Mahlzeitenzeiten, dass für die "Oberstewarts"

kaum Zeit zu einem "strategischen Rückzug nach Plan" bleibt, so anschaulich und zahlreich wie nun schon solche Rückzüge vorgekommen sind. Weber hat selbst am Spieltisch gesessen und geschickt und begeistert die Karten gemischt. Denn auch Kartenspiel, Musik, Theater, Billard usw. — er nennt das alles "die brotlosen Künste" — sind Quellen der Freude. Das wusste der weitgereiste Weber besser als viele andere. Wo er in den "hinterlassenen Papieren eines lachenden Philosophen" von seinen Erfahrungen beim Kartenspiel spricht, wird er fast poetisch. Er behauptet nämlich, dass diese

brotlosen Künste in Wahrheit die "Lichtlandschaften in den Schattentälern des Alltags" sind. Und die Schriftleitung unserer "Stachel-draht-Post" möchte hier frohen Herzens zustimmen. Sie hascht ja auch immer nach Licht und Erleuchtung und ist daher bei Skat, 500 und Poker stets eifrigst vertreten. Sie empfiehlt allen, viel und oft in diesen Lichtlandschaften unseres augenblicklichen Alltags zu lustwandeln; mag das auch nur ein sehr kleiner Spaziergang in unser Esszimmer sein, wo nun einmal die Lichtlandschaften am herrlichsten aufleuchten. Wie Karl Julius Weber einsichtsvoll genug sagt: "Nos besoins sont nos forces!"

Das soll wohl auf gut deutsch heissen: "In der Not schmeckt die Wurst auch ohne Brot (besonders wenn sie von unseren Meisterschlachtern hergestellt und in der Zwischenzeit nicht von anderer Seite weggeholt wird)!" oder: "Wo kein Spielszimmer da ist, muss das Esszimmer Kasino sein!" oder auch: "Tugend ist Mangel an Gelegenheit!" und vielleicht auch noch: "Sollte die mittägliche Gemüsedixi No.2 nicht übermässig viel enthalten, so darf man der Kartoffeldixi No.1 auch ein freundliches Augenzwinkern zuwerfen!" Das sollte uns so leichter sein, da beide Dixis ausnahmslos in den Lichtlandschaften einer erstklassigen Hotelküche zur rechtschaffenen Qualität heranreifen. — Dieses und anderes kann Weber meinen, wenn er sagt: Nos besoins sont nos forces! Die beste Übersetzung kann natürlich nur ein Fachfranzose geben.

Möchte die Dixi No.1, unsere Kartoffeldixi, in Zukunft bei der mittäglichen Essensverteilung nicht immer im Schattental stehen gelassen, sondern wie Preis-Skat in die sonnigste Lichtlandschaft des Esszimmers gerückt werden.